

Predigt am 21.März 2021 in der Kreuzkirche Ludwigsburg von Pfarrerin Birgit Braun.

Text: Hiob 19, 1-4 und 20-27.

Hiob musste schwere Schicksalsschläge erdulden. Als seine Freunde davon hörten, kamen sie, um ihm beizustehen. Als sie Hiobs Elend sahen blieben sie zunächst 7 Tage schweigend bei ihm sitzen.

Doch als Hiob gegen sein Schicksal und gegen Gott aufbegehrt fühlen sich die Freunde herausgefordert Gott zu verteidigen. Sie versuchen Hiob klarzumachen, dass er an dem, was ihm geschehen ist, selbst schuld sein wird.

In unserem heutigen Predigttext antwortet Hiob seinem Freund Bildad auf dessen 2. Rede. In ihr führt Bildad Hiob vor Augen, dass diejenigen, die Gott nicht achten, ein schreckliches Schicksal erwartet.

Der Predigttext steht im Buch Hiob 19,1-4 und 20-27

Hiob antwortete und sprach: Wie lange plagt ihr meine Seele und peinigt mich mit Worten? Ihr habt mich nun zehnmal verhöhnt und schämt euch nicht, mir so zuzusetzen. Habe ich wirklich geirrt, so trage ich meinen Irrtum selbst.

Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach, dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen!

Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werd ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Liebe Gemeinde,

ich finde es gut, wie Hiob sich hier wehrt. Ich finde es gut, dass er nicht kleinbeigibt, als die Freunde versuchen ihm die Schuld an dem, was mit ihm, was ihm geschieht, in die Schuhe zu schieben.

Er macht dies nicht leichtfertig.

Zunächst lässt er sich hinterfragen. Er überlegt: „Hab ich vielleicht etwas falsch gemacht? Hab ich dies irgendwie verdient?“ Und stellt fest: „Keiner von uns ist ganz unschuldig- wie sollten wir auch! Auch ich nicht. Ich bin doch auch nur ein von Gott geschaffener Mensch. Unvollkommen. Wie alle anderen auch. Auch ich bin ein Kind von unvollkommen Menschen.“ Und er fragt Gott: „Was erwartest du? Keiner ist vollkommen!“

Hiob forscht in seinem Leben nach. Sucht nach Fehlern und findet sie sogar. Stellt fest: „In meiner Jugend habe ich den einen oder anderen Fehler gemacht.“ Aber er hakt nach und fragt: „Es kann doch nicht dein Ernst sein Gott, dass du mich deshalb so leiden lässt?“ Er protestiert: „In den letzten Jahren war dein Wille mein Maßstab. Und ich hab mich an ihn gehalten.“ Er fragt: „Was willst du Gott?“

Lange Zeit findet er keine Antwort auf all seine Fragen. Aber er findet auch keine Schuld, die dieses Leid rechtfertigen könnte.

Er fordert: „Schreibt auf, was ich erleben muss. Schreibt auf, was ich von der ganzen Sache halte, schreibt auf, dass ich all das nicht verdient habe. Schreibt es so auf, dass es der Nachwelt erhalten bleibt.“

Ich bin sehr froh, dass irgendjemand diese Geschichte aufgeschrieben hat. Denn was Hiob erleben musste, erleben Menschen bis heute. Immer wieder war ich mit solchen Menschen im

Gespräch. Habe miterlebt, dass Menschen schreckliches durchmachen müssen, dass Menschen Dinge erleben mussten, die sie so ganz gewiss nicht verdient hatten. Immer wieder habe ich miterlebt, dass diese Menschen oder ihre Angehörigen und Freunde anfangen zu fragen, was sie denn falsch gemacht haben.

Es ist irgendwie normal, dass man sich in schlimmen Situationen überlegt: „Wo sind meine eigenen Anteile, dass dies so ist wie es ist?“ Und: „Was kann ich anders, besser mache? Wie kann ich dazu beitragen, dass mein Schicksal sich wendet?!“

Man kommt da manchmal auf hilfreiche Dinge.

Allerdings musste ich miterleben, wie zerstörend diese Fragen sein können. Vor allem, wenn man nicht akzeptieren kann oder will, dass es da oft diesen unerklärbaren Rest gibt. Und die Frage nach dem „Warum“ letztlich oft nicht zu beantworten ist.

Das Buch Hiob räumt mit dem sogenannten Tun- Ergehens-Zusammenhang auf der in der frühen Weisheitsliteratur gang und gebe war. Im Buch Hiob wird ganz klar gesagt: Wenn jemand etwas Schlimmes erleben muss, dann muss dies nicht an ihm liegen. Manche Dinge im Leben sind unverdient. Sowohl manch schöne als auch manch schreckliche.

Hiob weiß dies. So sagt er z.B. kurz nachdem er alles verloren hatte, zu seiner Frau: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen!“

Es wundert mich nicht, dass es lange gebraucht hat bis Menschen anfangen so zu denken. Denn irgendwie steckt tief in vielen von uns die Überzeugung: „Jeder ist - zumindest irgendwie - selbst mitschuld an dem, was ihm geschieht.“ Es fällt uns schwer zu akzeptieren, dass dies anders sein kann und oft anders ist.

Wie gesagt: Ich bin zutiefst dankbar, dass jemand dieses Buch geschrieben hat. Dieses Buch, das deutlich macht:

Der Tun- Ergehens-Zusammenhang greift zu kurz. Manches bleibt unerklärbar.

Ich bin dankbar für dieses Buch, das von Hiob berichtet. Der sich all den Fragen stellt, die aufkommen, wenn schwere Schicksalsschläge uns treffen.

Der sich mit seiner Frau und seinen Freunden auseinandersetzt und ehrlich sagt, was er empfindet, was er denkt.

Der auch Gott hinterfragt.

Und der mich zum Staunen bringt, weil er in dieser furchtbaren Situation sagen kann: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“

Der nicht aufhört an Gott zu glauben - ganz egal, was in seinem Leben geschieht.

Der verzweifelt ruft: „Mein Gott - wo bist du?!“

Aber nie die Hoffnung aufgibt, dass er Gott schauen wird. „Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust“, so Hiob.

Im Laufe meines Lebens habe ich mich immer mal wieder gefragt: „Wie würde ich wohl reagieren, wenn mir alles genommen werden würde – all mein Besitz - und viel schlimmer noch - meine Kinder?“

Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Und ich bin froh und dankbar, dass ich noch nie wirklich Schlimmes erleben musste und ich hoffe von ganzem Herzen, dass dies auch weiterhin so bleibt.

Die Hiobsgeschichte hat mir immer mal wieder weitergeholfen, wenn ich Menschen begleitet habe, die Schreckliches erleiden mussten.

Ich weiß, auch Jesus musste Furchtbares erleiden. Auch er hat dies durchgestanden, ohne dass seine Beziehung zu Gott abgebrochen ist. So hat er z.B. im Garten Gethsemane, als er ahnte, dass seine Verhaftung bevorsteht, Gott gebeten, dass dieser Kelch an ihm vorübergehe. Und als er spürte, dass ihm dieser Wunsch sehr wahrscheinlich nicht erfüllt werden wird, hat er sein Leben in Gottes Hand gelegt und gesagt: „Aber dein Wille, nicht mein Wille geschehe.“ Auch er hat, als es ganz schlimm kam, gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!“

Auch er hat nie aufgegeben nach Gott zu fragen und mit ihm zu reden. Auch von ihm kann ich vieles lernen.

Aber im Gegensatz zu Hiob war Jesus nicht nur Mensch, sondern zugleich auch Gottes Sohn. Sein Leiden hatte einen höheren Sinn. Es sollte uns Menschen z.B. zeigen, dass Gott das Leiden kennt, ja dass er mitleidet und für uns da ist, wenn es uns schlecht geht.

Hiobs Leid dagegen ist das ganz normale Leid eines ganz normalen Menschen.

Ich durfte miterleben, dass es auch heute noch solche Menschen wie Hiob gibt. Menschen, die sie selbst bleiben und auf Gott hoffen, auch wenn alle um sie herum, auf alle möglichen Arten, unmöglich reagieren und das Leid eher noch schlimmer als besser machen.

Und das obwohl auch sie letztlich keine andere Antwort auf die Frage: „Warum muss das alles geschehen?“ finden konnten, wie Hiob. Hiob, der gegen Ende der Geschichte Gott begegnet. Gott, der ihm seine unvorstellbare Größe und Macht vor Augen stellt. Der ihm klar macht, dass wir Menschen Gott nie ganz begreifen werden. Schon wie er alles geschaffen hat, wird uns letztlich ein Rätsel bleiben. Und vieles andere auch. Und der zugleich Hiob spüren ließ: es kommt nicht darauf an alles zu verstehen, sondern zu glauben, zu vertrauen und zu hoffen.

Leid, so hat Hiob erfahren, kann zum Leben dazugehören. Und der Glaube kann trotz allem - und allem zum Trotz - auch in den schlimmsten Situationen guttun.

Denn es tut gut in Gott einen Ansprechpartner zu haben, der nicht vertröstet und nicht beschuldigt und von dem man sich immer erhoffen kann, dass er letztlich dazu beiträgt, dass das Blatt sich wieder wendet.

Dass diese Hoffnung in Erfüllung gehen kann, hat Hiob ganz zum Schluss erfahren. Im Kapitel 42 steht: Am Ende gab der Herr dem Hiob doppelt so viel, wie er gehabt hat.

Was sicherlich nicht bedeuten soll, dass alle, die leiden müssen danach besser dastehen werden, wie zuvor. Nein, dies ist damit gewiss nicht gemeint. Aber dass es immer ein „Danach“ gibt, und dass wir die Hoffnung nie aufgeben sollten, dass es wieder besser wird, dafür steht für mich dieses Ende. Und diese Hoffnung tut gut.

Was allerdings nicht so gut tut, auch dies wird im Buch des Hiobs ganz deutlich, das sind Menschen, die in Situationen des Leids zu viel reden.

Auf einem Symposium zur Palliativmedizin meinte einmal ein Arzt, der von einer schwierigen Begleitung eines Sterbenden berichtete: „Die besten Momente waren die, wenn wir mal kurz innehalten konnten und niemand redete.“ Worauf ein anderer Arzt meinte: „In solchen Situationen fällt mir immer Hiob ein, dessen Freunde es zumindest zu Beginn ausgehalten haben, schweigend bei ihm zu sitzen. Ich weiß aus meiner Praxis, wie schwer das ist. Aber manchmal ist es besser als alles andere.“

Amen.